

## Schäferstündchen

... wird wohl in den allgemeinen Wörterbüchern<sup>1</sup> knapp und sachlich so beschrieben: „kurzes, zärtliches Beisammensein, Liebesstunde“ oder etwas ausführlicher und zutreffender: „(heimliches) Beisammensein von Verliebten, bei dem Zärtlichkeiten ausgetauscht werden (u. bei dem es zu sexuellen Handlungen kommt)“, „(verhüll.) Ausübung von Geschlechtsverkehr“, doch Näheres zu Herkunft und Gebrauch findet sich dort nicht. Zur Wortentstehung und -geschichte darum diese Bemerkungen.

Der heute nicht seltene Ausdruck *Schäferstündchen* bzw. ursprünglich und ohne Verkleinerung *Schäferstunde* führt ins 17., frühe 18. Jahrhundert zurück, und zwar in die literarische Sphäre der Bukolik, der Hirten- und Schäferdichtung (griech. βουκολος, bukolos = 'Hirte'). Aus literaturwissenschaftlicher Sicht wäre hier einiges zu sagen. Begnügen wir uns mit dem kargen Hinweis auf Stichworte wie *Schäfererei* (seinerzeit auch ein Gesellschaftsspiel, zugleich als „dichterische Darstellung aus der Schäferwelt“ belegt<sup>2</sup>), *Schäferdichtung*, *Schäferspiel* und *Schäferdrama*, -roman. Es handelte sich um eine gesamteuropäische Erscheinung, mit Wurzeln in der Antike. In Deutschland begann diese gesellschaftliche und literarische Mode der Schäfererei um 1700 und hielt sich bis ins 18. Jahrhundert. In Killys Literaturlexikon z. B. wird in den Kapiteln zu Rokoko/Anakreontik und Schäferdichtung auf das Sprengen der Konvention und u. a. auf „Sinnenbefreiung“ und „Befriedigung der Sinnlichkeit“ verwiesen.<sup>3</sup> In den Werken Christoph Martin Wielands etwa ist manches davon zu finden; von Einfluß waren G. R. Weckherlin (1584–1653), z. B. mit *Eclogen / oder Hürten Gedichte*, und Martin Opitz (1597 bis 1639), u. a. mit *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* (1630).

Das Gedicht Georg Heinrich Schreibers *Von der fürwitzigen Galathea* aus dem Jahr 1664 stellt inhaltlich bereits eine Schäferstunde dar, welche sich zwischen dem Schäfer Coridon und Galathea, die sich für dessen Flöte zu sehr interessiert hatte, abspielte: „Drauff verliessen sie den Plan / Und verschlichen im Gesträuche / Daß ich ihrer Flöthen-Bräuche / Weiter nicht beschreiben kan.“<sup>4</sup> Man stelle sich eine idyllische

---

1 Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*; München <sup>8</sup>2006, und *Duden: Universalwörterbuch A–Z*; Mannheim etc. <sup>7</sup>2006.

2 Sanders/Wülfing, *Handwörterbuch der deutschen Sprache*; Leipzig <sup>8</sup>1910. Dort unter *Schäfer* u. a.: „auch als Bezeichnung mancher Dichtergesellschaften und -orden, z. B. Pegnitzschäfer“.

3 *Literaturlexikon. Begriffe, Realien, Methoden*, hrsg. Von Volker Meid; München 1993 (= *Literaturlexikon*, hrsg. Von Walther Killy, Band 14), S. 300 ff., 338 ff. Vgl. *Der Literatur-Brockhaus*; Mannheim, Band 3, 1988, und Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*; Stuttgart <sup>7</sup>1989. Vgl. Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*; Freiburg 1991: es erfolgte „eine Art Rollentausch, um den erstarrten zeremoniellen (gesellschaftlichen) Formen zu entgehen“.

4 *Epochen der deutschen Lyrik 1600–1700*. Nach den Erstdrucken in zeitlicher Folge hrsg. von Christian Wagenknecht; Stuttgart 1969, S. 253 ff.

Landschaft, fern der Stadt und ohne gesellschaftliches Treiben, vor, Schäfer und Schäferin symbolisierten das Ideal von Naivität und (vermeintlicher) naturhafter Unschuld ...

*Schäferstunde* hatte schon bald die Bedeutung, wie sie von J. Ch. Adelung in seinem *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* Ende des 18. Jahrhunderts ohne Umschweife ausgesprochen wurde, wohl der früheste lexikographische Eintrag<sup>5</sup>:

[...] diejenige Stunde, derjenige Augenblick, welcher Verliebten günstig ist, die günstige Gesinnung des geliebten Gegenstandes zur Befriedigung der Liebe; nach dem Franz. *Heure du Berger*.

Im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm wird dies später bekräftigt: „stunde traulichen beisammenseins und liebesgenusses für liebende; zunächst ein ausdruck der schäferpoesie“, wobei der Wortartikel manches auf- und nachgezeichnet.<sup>6</sup> Als Wortprägungen, die im selbem Umkreis, der Schäferdichtung, vorkommen, werden u. a. vermerkt: *Schäfermuse*, *-tändelei*, *-welt* („die erdichtete welt, in der die schäfer der bukolischen dichtung leben“). Und zur weiblichen Wortform *Schäferin* heißt es bezeichnend, wenn auch zum dritten und hier entscheiden Aspekt zurückhaltend-züchtig: „frau eines schäfers, oder eine, die schafe hütet. häufig [!] als typus der unschuld und zärtlichen liebe“). Angelus Silesius z. B. hatte schon die Bezeichnung *Schäferin* aufgegriffen, die Schäferdichtung geistlich-mahnend umdeutend (*Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder*, 1657): „Jesus. / Bleib beständig und getreue, / Hochgeliebte Schäferin, / Bis ich völlig dich erfreue / Und dich grüße, Königin. / Dann wird meiner Gottheit Schein / In und um dich ewig sein.“<sup>7</sup>

Das erste Vorkommen des Ausdrucks *Schäferstunde* im Deutschen wird auf das Jahr 1711 datiert und beruht auf Johann Rädleins Buch *Europäischer Sprach-Schatz*, einem lexikographischen Werk. Ein früherer Beleg ist nicht ersichtlich.

---

5 Bd. 3; Leipzig 1798, S. 1324.

6 Band 8; Leipzig 1893. Hinzugefügt sind literarische Belege aus Texten Wielands, Schillers, Goethes, Jean Pauls u. a. Vgl. die sittsame Beschreibung im Stil der verklemmten fünfziger Jahre der Adenauer-Zeit in *Trübners Deutschem Wörterbuch*. Sechster Band; Berlin 1955: „[...] dabei bleibt der biblische Ausgangspunkt der verliebten Schäfererei bewußt [...]. In Idyllen der Rokokozeit spielt die S[chäferstunde], bald sentimental bald spöttisch gefaßt ihre Rolle.“

Übrigens sind auch das Verb *schäfern* und die Adjektive *schäferlich* (mit der Steigerung *schäferlichst!*) sowie *schäferisch* in dem in Rede stehenden Bedeutungsrahmen belegt: siehe Daniel Sanders, *Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache*; Berlin 1885, und Grimm (vorige Anmerkung).

7 Nicht näher nachgewiesene Literaturbelege sind dem Korpus des Gutenberg-Projekts unter Spiegel online und den Literatursammlungen der Digitalen Bibliothek, Berlin, entnommen.

*Schäferstunde* kommt also, wie es scheint, anfangs in den Texten der Schäferdichtung selbst nicht vor, sondern bezieht sich auf sie, wohl wird das Wort aber rasch aufgegriffen und findet sich vielfach in den Werken der deutschen Klassiker: Weiße, Wieland, Herder, Schiller, Goethe, Kleist, Knigge, Immermann, in den Märchenbüchern von Bechstein und Musäus sowie anderswo, später etwa bei Herwegh und Keller (*Schäferstunde* und *-stündchen*), im 20. Jahrhundert z. B. bei Tucholsky im *Pyrenäenbuch* oder Hofmannsthal in *Elektra* („zur Schäferstunde mit Ägisth“).

Einige Stellen aus der Literatur des 18. Jahrhunderts, um es konkreter darzustellen: So findet sich *Schäferstunde* in fraglichem Kontext 1742 in Joh. Chr. Rosts *Schäfer-Erzählungen*, wobei derselbe Autor in *Versuch von Schäfer-Gedichte und andren poetischen Ausarbeitungen* (1744) ein Kapitel mit *Die Schäferstunde* überschreibt. In J. L. W. Gleims (1719–1803) Gedicht *An Herrn Lamprecht, und Herrn Utz* wird schon der „berühmten Schäferstunden“ gedacht. An Goethe kann man auch hier nicht vorbeigehen: Im Gedicht *Generalbeichte* (1802) heißt es: „Ja, wir haben, sei's bekannt, / Wachend oft geträumet, / Nicht geleert das frische Glas, / Wenn der Wein geschäumt; / Manche rasche Schäferstunde, / Flücht'gen Kuß vom lieben Munde / Haben wir versäumet.“ Und im *Faust* sagt Mephisto in der Walpurgisnacht: „Das ist was Rechts! das nimmt man nicht genau; / Genug, die Maus war doch nicht grau. / Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?“

Dabei lautet der entsprechende und zugrunde liegende Ausdruck (wie mit dem Adelung-Zitat schon angedeutet) französisch *l'heure du berger*, und *Schäferstunde* (so wortwörtlich) sowie *Schäferstündchen* (die heute übliche Version) kann darum als Lehnübersetzung gelten.<sup>8</sup> In der (früheren) französischen Schäferdichtung („poésie pastorale“) bezeichnen *berger* und *bergère* ('Schäfer', 'Schäferin') mitunter schlechthin die 'Geliebten, Liebenden', was in der deutschen gleichfalls zu beobachten ist. So heißt es etwa im Gedicht *Doris* von Georg Luis (erschienen 1747): „Vertraut saß einst auf ihren Matten / Des Abends Doris beym Elpin [männlicher Eigenname]. / Und wen verführen nicht die Schatten? / Ihr Schäfer ward zuletzt zu kühn. [...]“<sup>9</sup>

8 Vgl. Kluge/Seebold, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*; Berlin/New York <sup>23</sup>1995 (etwas merkwürdig ist hier allerdings die Erläuterung: „Nach der idyllischen Stilisierung der Schäfer [und Schäferinnen] als Naturmenschen, die sich vor allem der Liebe widmen“), und Wolfgang Pfeifer, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*; Berlin <sup>2</sup>1993: *Schäferstunde* – „eine Stunde traulichen, liebevollen Beisammenseins von Verliebten (18. Jh.), nach frz. *heure du berger*; heute vornehmlich *Schäferstündchen*“.

9 Nach *Epochen der deutschen Lyrik 1700–1770*. Hrsg. von Jürgen Stenzel; München 1969, S. 210. – Siehe auch *Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart ...*; Altenburg <sup>4</sup>1857–1865.

Für das Französische findet sich als Erstbeleg 1690, und daß der Planet Venus auch als *l'étoile du berger* auftritt, harmoniert hiermit bestens.<sup>10</sup> Wobei *l'heure du berger* dabei auch in allgemeinere Verwendung nachgewiesen ist, im Sinne von 'glücklicher Moment', 'günstige Gelegenheit', was für das Deutsche nur gelegentlich zutrifft; Sanders hat einen solchen Wortgebrauch als „ungewöhnlich“ eingestuft.<sup>11</sup>

In J. G. Krünitz' klassischem Lexikon<sup>12</sup> wird treffend darauf verwiesen, daß die *Schäferstunde* von der Dichtkunst sich ins gewöhnliche Leben verlagert hat:

[...] in der Dichtkunst, diejenige Stunde, derjenige Augenblick, in welcher die Liebe ihren höchsten Triumph feiert, oder worin der geliebte Gegenstand sich der Liebe hingiebt, sie befriedigt. Aus der Dichtkunst ist das Schäferstündchen auch in die Wirklichkeit übergegangen, und bedeutet hier gleichfalls die Zeit, in welcher man den höchsten Genuß der Liebe erhält, wo sich der geliebte Gegenstand ganz hingiebt; über welche Scene die Schamhaftigkeit den Schleier breitet.

Was diese künstlerische Darstellung plastisch beweist<sup>13</sup>:



10 Paul Robert, *Dictionnaire alphabétique et analogique de la Langue Française* [...]; Paris 1951: *l'heure du berger* = „l'heure, le moment où l'amoureux trouve sa 'bergère' favorable à ses vœux“. Siehe auch *Dictionnaire de L'Académie Française. Tome 1*; Paris 1992 („l'heure prospice aux rendez-vous amoureux“), und *Dictionnaire Historique de la Langue Française (Le Robert)*; Paris 1998. – Zu *l'étoile du berger* siehe auch Daniel Sanders, *Wörterbuch der Deutschen Sprache. Band 2.2*; Leipzig 1876, unter *-stunde* auch: „Liebesstern, Venus“. – Den glücklichen Moment, zu dem sich die Liebesstunde ergibt, hat z. B. Lessing im Gedicht *Die schlafende Laura* dargestellt: „[...] Ließ unter jenen Linden / Mein Glück mich Lauren finden. [...] Ich segnete, ich küßte sie, / Ich segnete, und küßte wieder [...].“ Zitiert nach *Epochen der deutschen Lyrik 1700–1770* (wie Anm. 9), S. 261.

11 *Dictionnaire Historique* ... (wie Anm. 10): „puis plus généralement 'moment favorable, occasion'“. – Daniel Sanders, *Wörterbuch der Deutschen Sprache. Band 2.2*; Leipzig 1876; als Beleg: „Das Werk seiner [Gottes] himmlischen Schäferstunde.“

12 *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft. Bd. 139*, 1825.

13 *Das Schäferstündchen*: Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert; aus: *Bilderlexikon der Erotik. Universallexikon der Sittengeschichte und Sexualwissenschaft*. Nach der Buchausgabe des Instituts für Sexualforschung. Wien 1928–1932; Berlin: Directmedia 2003 (CD-ROM).

Der gegenwärtige Sprachgebrauch von *Schäferstündchen* (die ursprünglicher Variante *Schäferstunde* ist heute sehr selten) hält, wie eingangs erwähnt, den Wortsinn als 'Liebesstunde (mit Geschlechtsverkehr)' fest – was u. a. anhand eines Motivs aus der Kampagne „mach's mit“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung der Bevölkerung hervorgeht – sicherlich zutreffend und der Sache nach plausibel, wenn auch nicht für jeden Geschmack. Hier wird direkt gesprochen; der verhüllende Gestus (siehe Krünitz' Bemerkung zur „Schamhaftigkeit“) ist verschwunden.



---

c/o Gerhard Müller  
Oestrich-Winkel  
März 2011  
mueller-winkel@web.de

Zuerst als Auskunft in der Zeitschrift *Der Sprachdienst* (Wiesbaden),  
Heft 5/2003, S. 175. Hier revidiert, wesentlich erweitert und  
formal sowie orthographisch bearbeitet.